

### Spuren einer neuen Kultur

Die „Kulturell Kreativen“ sollen ein Viertel der westlichen Gesellschaften ausmachen ([www.kulturkreativ.net](http://www.kulturkreativ.net)). Ihr aktiver Kern schafft die Bausteine einer neuen „integralen“ Kultur, die auf Nachhaltigkeit setzt. Vernunft und Selbstverantwortung finden darin zur Synthese mit Spiritualität und Gemeinschaftssinn. Noch ist diese auftauchende Kultur keineswegs manifest. Mit dieser Artikelreihe lade ich ein, über eine Welt nachzudenken, die von den Kulturell Kreativen mitgeprägt wird. Dabei ging es in den vergangenen vier Jahren immer wieder auch um konkrete alternative Gesellschaftsentwürfe wie etwa den Ansatz der sozialen Dreigliederung oder den Equilibriismus. In dieser Folge möchte ich nun auf eine Gesellschafts-utopie zu sprechen kommen, die bei mir persönlich stark dazu beigetragen hat, mein Bewusstsein für die Möglichkeit „anderer“ Welten zu sensibilisieren. Meine erste Begegnung mit dieser Utopie ist jetzt schon fast fünfzehn Jahre her, doch auch nach der Beschäftigung mit diversen anderen Gesellschaftstheorien und -entwürfen, auch im Rahmen dieser Artikelreihe, haben die Vorstellungen und Ideale der Anarchisten für mich nichts von ihrer begeisternden Kraft eingebüßt. – Ja, Sie haben richtig gelesen: Ich oute mich als Anarchist! :-)

Anarchie – ein Wort, das von jeher Schrecken und Gruseln ausgelöst hat, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als faszinierende Wundertüte. Ihre im Grunde einfache Struktur beansprucht nicht weniger, als eine neue Grammatik menschlicher Struktur zu sein. Sie will das ‚brutale Chaos‘ unserer Gesellschaft durch das ‚sanfte Chaos‘ vernetzter horizontaler Gesellschaften ersetzen, in denen die Herrschaft des Menschen über sich selbst und die Natur sinnlos wird.“ – So schreibt *Horst Stowasser* im Klappentext seines Buchs „Freiheit Pur“, einem jüngeren Werk über die mehr als einhundertfünfzigjährige Geschichte der anarchistischen Bewegung. Zugegebenermaßen ist die Stimme dieser politisch-kulturellen Strömung in letzter Zeit kaum mehr zu vernehmen. Dabei scheint doch gerade die „vergessene Utopie“ der Anarchisten geeignet, die entstehende Vision der kulturell-kreativen Erneuerungsbewegung mit einigen wichtigen Ideen und Erfahrungen zu bereichern. Vieles von dem, was die anarchistischen Denker schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Strategie zur Einführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung nach menschlichem (und biosphärischem) Maß erdacht – und teilweise auch erprobt – haben, hat bis heute nichts von seiner Aktualität und Faszination verloren: Der Traum von einer friedliebenden, weitestgehend zwanglosen, konsequent solidarischen und basisdemokratischen Gesellschaft, die das Gleichgewicht zwischen maximaler Freiheit des Einzelnen und dem Allgemeinwohl zu gewährleisten imstande ist, schlummert wohl in vielen von uns ...

Seit dem endgültigen Zusammenbruch des anarchistischen Erzrivalen in Gestalt des marxistisch-autoritären Staatssozialismus sind gesellschaftliche Visionen aus der Mode geraten. Es scheint fast so etwas wie ein Denkverbot zu geben, was soziale Utopien betrifft. „Sozialismus oder Barbarei!“ lautete eine berühmte Losung von *Rosa Luxemburg*, die man heute vielleicht etwas weniger plakativ so ausdrücken würde: „Wollen wir alle miteinander füreinander leben oder lieber weiterhin das System des Jeder-gegen-Jeden aufrechterhalten?“ Es kommt wohl auf die Form des „Sozialismus“ an: Der (ehemals) real-existierende Sozialismus nach marxischen Vorstellungen stellte offenkundig zu keinem Zeitpunkt eine wirkliche Alternative zu der Zerstörungskultur dar, die die Politikwissenschaftlerin *Claudia von Werlhof* als globales Patriarchat identifiziert (siehe auch ihren



ABG: HELENO SAÑA, DIE LIBERTÄRE REVOLUTION, EDITION NAUTILUS 2001

# Mama Anarchija

Die herrschaftsfreie Gesellschaft –  
eine Utopie mit tiefen Wurzeln. Teil 1.  
Von **Jochen Schilk**.

Beitrag in KursKontakte 132), welches heute in Gestalt des globalisierten Kapitalismus an der Beseitigung sämtlicher Lebensgrundlagen auf dem Planeten Erde – und somit auch an seinem eigenen Ende – zu arbeiten scheint. Vielmehr war auch das System der „kommunistischen“ Länder überwiegend von reinem Selbstzweck geprägt, die geschwisterliche Ethik der sozialistischen Idee wurde dort mit den Füßen getreten, Erwägungen zur Bedeutsamkeit einer intakten Mitwelt waren gar nicht vorgesehen.

### Was geschah mit dem alten Traum?

Als spätestens im Zug der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts erste konkrete Vorstellungen von einem Gesellschaftssystem, das nicht auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhen sollte, auftauchten, war es die freisozialistische Vision der Anarchisten, die die revolutionären Massen zu begeistern vermochte. Erst später erhielt die marxistische Tendenz in der Arbeiterbewegung Auftrieb, was nicht zuletzt mit einigen intrigant geführten Schachzügen seitens ihrer Verfechter zusammenhing. Und als es im Rahmen sozialrevolutionärer Umwälzungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts schließlich zu hoffnungsvollen anarchistischen Großexperimenten kam, wurden diese gar von Marxisten militärisch bekämpft und niedergeworfen, noch bevor sie der Welt hoffnungsvolle Beispiele werden konnten – dazu später mehr. Interessant ist, dass anarchistische Vordenker wie *Marx'* Zeitgenosse *Michail Bakunin* von Beginn an präzise vorausgesagt haben, warum die marxistische „Diktatur des Proletariats“ als Weg zu einer herrschafts- und klassenlosen kommunitären Gesellschaft nicht funktionieren könne und zum Scheitern

Abbildung oben: Nicht gegen Windmühlen, sondern für „Land und Freiheit!“ in einer egalitären Gesellschaft kämpften die anarchistischen Bauern und Arbeiter, die sich schon im Vorfeld der spanischen Revolution von 1936–39 zur größten Gewerkschaft des Landes zusammengeschlossen hatten. (Das Bild ist dem Buch „Die libertäre Revolution – Die Anarchisten im spanischen Bürgerkrieg“ von *Helena Saña*, Edition Nautilus, Hamburg 2001, entnommen.)

verurteilt sei. Als die an Kerkern reiche Sandburg der autoritären Sozialisten rund einhundert Jahre später endlich in sich zusammenstürzte, hatte die pervertierte Interpretation des Begriffs Sozialismus die Idee als Ganzes in Verruf gebracht – was das angesprochene Denkverbot zu gesellschaftlichen Utopien erklären mag. Während die anarchistische Bewegung vor dem Zweiten Weltkrieg in manchen Ländern wie Argentinien und Spanien (und in geringerem Ausmaß auch in Deutschland) Millionen Menschen vereinigte, konnte sie später ohnehin nie wieder zu ihrer alten Stärke zurückfinden. Zwar gab es mit der 68er-Studentenrevolte auch eine Wiederbelebung freisozialistischer Ideen und praktischer anarchistischer Experimentierfreude, aber auch diese Generation verlor sich bekanntlich größtenteils in diversen marxistischen „K-“Gruppierungen oder im „langen Marsch durch die Institutionen“, von dem die verflossene rot-grüne Bundesregierung und ein Heer von ergrauten Pädagogen nun das traurige Ende darstellt. Von einer mitreißenden Vision kann jedenfalls nicht (mehr) die Rede sein.

Die anarchistischen Episoden kommen in der offiziellen Geschichtsschreibung so gut wie nicht vor. Und doch stand die Welt im zwanzigsten Jahrhundert mindestens zweimal kurz davor, zu einer wirklich „Anderen Welt“ zu werden, in der das patriarchale Paradigma der Konkurrenz und der Herrschaft wenigstens auf einigen

### Was wollen die Anarchisten?

Es gibt viele gute Gründe, weshalb Anarchisten es immer vermieden haben, verbindliche Programme für eine künftige Gesellschaft aufzustellen; der Mangel an Ideen gehört mit Sicherheit nicht dazu. Eher das Gegenteil: die Überzeugung, daß eine an-archische Gesellschaft sich aus vielen unterschiedlichen Gesellschaften, Formen und sozialen Organismen zusammensetzen wird, hat sie seit jeher davon abgehalten, schon jetzt die Utopie von morgen in das Korsett programmatischer Vorschriften zu zwängen. Eine Gesellschaft nach dem Geschmack der Anarchisten ist kein starres Gebilde, Anarchie wird nicht eines schönen Tages „erreicht“ sein. Niemand anderer als die an ihm beteiligten Menschen werden festlegen, wie sie leben und sich organisieren wollen, und deren Vorstellungen werden vermutlich unterschiedlich sein. Deshalb müssen wir uns „die Anarchie“ als ein Gebilde vorstellen, das in einem bestimmten geografischen Raum nicht etwa nur eine Lebensform, eine Ethik, eine Art sozialer Organisation kennt, sondern zur gleichen Zeit viele verschiedene nebeneinander, die sich je nach Interessen, Neigung, Notwendigkeiten und Bedürfnissen frei verbinden. Die Struktur einer solchen Gesellschaft wird oft als ein Netzwerk beschrieben, und aus der Biologie wird das Bild des Mycels bemüht – jene chaotischen Pilzgeflechte, die extrem vital und überlebensfähig sind.

Das Ziel des Anarchismus ist die Abschaffung der Herrschaft von Menschen über Menschen; im Zentrum seiner politischen Aktivität steht ein sozial geprägter Freiheitsgedanke. Hieraus leitet er die Notwendigkeit ab, den Staat abzuschaffen, der ein Ausdruck ganz bestimmter – vor allem wirtschaftlich bedingter – Macht- und Herrschaftsverhältnisse sei. Zugleich geht es darum, Alternativen zur Staatlichkeit zu entwickeln. Aus diesem allgemeinen Ziel ergibt sich eine Reihe praktischer Forderungen, Ideen und Ziele, die sich die anarchistische Bewegung im Laufe ihrer Geschichte zu eigen gemacht hat:

„Inseln“ überwunden werden hätte können. Das prominenteste Beispiel ist das der spanischen Revolution von 1936 bis 1939, bei der ganze Großstädte und Landstriche nach den Prinzipien der freien Selbstorganisation funktionierten. Berühmt ist die Erinnerung einer alten Bewohnerin Barcelonas: „Jaja, an diese Anarchisten kann ich mich gut erinnern! Das waren wilde Zeiten und wilde Typen – aber die U-Bahn fuhr nie so pünktlich wie damals bei den Anarchisten!“ Weitaus weniger bekannt als die drei kurzen Sommer der Anarchie in Spanien, aber nicht minder hoffnungsvoll war das Beispiel der befreiten Ukraine in den Jahren von 1918 bis 1921. Mitten in den damaligen Kriegs- und Oktoberrevolutionswirren war es den ukrainischen Bauern unter dem Einfluss des Anarchisten *Nestor Machno* für einige Jahre gelungen, den Lebensraum von über sieben Millionen Menschen von jeglicher staatlicher Autorität zu befreien. Anstelle des zaristischen Staats setzten sie die freie Selbstorganisation, die so erfolgreich war, dass die Menschen ihren hungernden Genossen im bolschewistisch verwalteten Moskau schließlich noch Züge mit Getreide schicken konnten. Dies geschah wohl gemerkt zu Zeiten, als nebenher noch die Angriffe der zaristischen Konterrevolution und die vorrückenden deutsch-österreichischen Truppen abgewehrt werden mussten. Als diese Gefahren gebannt waren, bemächtigten sich jedoch schließlich die Marxisten unter dem damaligen Marschall der Roten Armee, *Leo Trotzki*, der freien Ukraine und sorgten dort bald für die Herrschaft ihrer Kommunistischen Partei. Ähnlich wie später das spanische Experiment einer herrschaftsfrei organisierten Massengesellschaft wurde also schon die Ukraine der „Machnotschina“ letztlich von den vermeintlichen

Gleiche Freiheit für alle Menschen einer Gesellschaft. Niemand soll herrschen, das Leben soll gemeinschaftlich von den betroffenen Menschen selbst organisiert werden. Daraus ergeben sich soziale Systeme, in denen soviel Kollektivität wie nötig und soviel Individualität wie möglich nebeneinander bestehen. Den Grad von „nötig“ und „möglich“ entscheidet der einzelne Mensch nach seinen Bedürfnissen, insofern er sich „seine“ Gesellschaft aussuchen oder schaffen kann. Keine Gleichmacherei, aber gleiche Chancen und Rechte.

Diese Forderung scheitert in erster Linie an wirtschaftlicher Ungerechtigkeit. Deshalb treten die Anarchisten für die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise ein, die sie als menschenverachtend, umweltzerstörend und in ihrem Wachstumszwang als irrational ansehen. An ihre Stelle wollen sie nicht etwa die sozialistische Planwirtschaft setzen, sondern eine dezentrale und föderierte solidarische Bedarfswirtschaft, in der die Ökologie über der Ökonomie und die Bedürfnisse der Menschen über denen des Profits stehen.

Eng mit der sozialen Gleichheit verknüpft ist die Forderung nach Überwindung von Klassen, Schichten und Macht-hierarchien. Menschen sind nach anarchistischer Auffassung durchaus unterschiedlich und sollen es auch bleiben, aber keine soziale Schicht soll kraft ihrer Geburt oder aus wirtschaftlichen, religiösen, rassischen oder geschlechtlichen Gründen Privilegien genießen. Hieraus ergibt sich ein ganzer Katalog einzelner Forderungen, der von der „direkten Demokratie“ über die Kritik an Religion, Patriarchat und Familie bis hin zum Besitz- und Erbrecht reicht.

Mit der Überwindung des Staates werden auch sein Apparat und seine Institutionen in Frage gestellt: Regierung, Bürokratie, Armee, Grenzen, Justiz, Polizei, Medienhoheit, Erziehungsmonopol und dergleichen. Für diejenigen Funktionen des Staates, die ihrem Wesen nach notwendig sind, bemüht sich der Anarchismus um die Schaffung alternativer Modelle. Ihre Basis sind gemeinsame Bedürfnisse, ihre

„sozialistischen Brüdern“ der Marxisten verraten und gewaltsam unterdrückt. Jene konnten offenbar eine funktionierende freiheitliche Konkurrenz zu ihrem staatlich-autoritären Parteisozialismus nicht dulden. So scheint es bislang das Schicksal der großen anarchistischen Ansätze gewesen zu sein, nicht an ihren inneren Widersprüchen, sondern an militärischer Niederschlagung von außen gescheitert zu sein.

Man versuche sich einmal vorzustellen, wie anders sich die Welt in den letzten achtzig Jahren hätte entwickeln können, wenn diesen hoffnungsfrohen Ansätzen mehr Lebenszeit beschiedenen gewesen wäre, in denen ihr Beispiel auf andere Völker hätte ausstrahlen können!

### Hoffnungsfrohe historische Ansätze zu „Anderen Welten“

In meiner Heimatstadt München (wo es mit dem Ende des ersten Weltkrieges 1919 zu einer nur wenige Wochen währenden Räterepublik unter anarchistischen Vorzeichen gekommen war) fiel mir letztes ein ebenso seltsamer wie gern benutzter Fluch auf: „Herrschaftzeiten no amoi [noch einmal]!“ pflegt der Bayer grantig von sich zu geben, wenn ihm etwas nicht passt. Ich habe noch nicht herausgefunden, woher diese Redewendung stammt, aber möglicherweise benennen die Bayern damit intuitiv den großen Fluch, der seit den Anfängen des Patriarchats vor 4000 Jahren über der Menschheit hängt: Die Herrschaft von Menschen über den Menschen und über die Natur. In den Augen der Anarchisten stellt eben dieses Phänomen der Herrschaft das zu überwindende gesellschaftliche Grundübel dar, da es die soziale Freiheit aller Individuen verunmöglicht, wirtschaftliche und juristische Ungleichheit bzw. Unge-

Elemente Selbstorganisation, freie Vereinbarung, dezentrale Vernetzung und autonome Föderation. Aus den als überflüssig verstandenen Staatsfunktionen erwachsen typisch anarchistische Aktionsfelder wie beispielsweise der Antimilitarismus, die freie Erziehung oder die bürokratiefeindliche Selbstverwaltung.

Eine noch so schöne Utopie kann nicht in einer sterbenden Umwelt gedeihen. Anarchisten gehen davon aus, dass die dringend nötigen ökologischen Veränderungen so radikal sein müssen, dass sie im Rahmen einer kapitalistischen Wachstumswirtschaft kaum möglich sind. Sie meinen, dass eine dezentrale Organisation kleiner Einheiten mit einer „Bedürfniswirtschaft nach menschlichem Maß“ die einzig wirklich ökologische Gesellschaftsstruktur ist und deshalb das Modell der Zukunft sein wird.

Anarchisten räumen ein, dass es auch in einer libertären Gesellschaft Ungerechtigkeit, Kriminalität und Aggression geben wird. Anarchistische Modelle versprechen kein Paradies, sondern versuchen, Strukturen zu entwickeln, in denen sich soziales Fehlverhalten soweit reduziert, dass man mit dem verbleibenden Rest anders verfahren kann. Kriminelle etwa sollten nicht als Delinquenten angesehen und bestraft werden, ihnen müsse Hilfe erwachsen. Psychisch kranke Menschen dürften nicht isoliert, sondern sollten in die Gesellschaft aufgenommen werden. Gefängnisse, psychiatrische Anstalten, Erziehungsheime und Strafen seien Bankrotterklärungen eines hierarchischen Systems vor Problemen, die es überwiegend selbst hervorbringe.

Für einen Anarchisten kann sich alles ändern: die Wahrnehmung, die Erfahrungen, die Prioritäten, die persönlichen Einsichten und die eigene Kraft – nur nicht das Ziel. Das Ziel ist eine wahrhaft freie Gesellschaft. Alles weitere sind Mittel, dieses Ziel zu erreichen, und die richten sich nach den Bedürfnissen der beteiligten Menschen

Aus dem gleichnamigen Kapitel in: *Horst Stowasser, Freiheit Pur, Eichborn Verlag, Frankfurt/Main 1995. Das vergriffene Buch ist von der Internetseite [www.mama-anarchija.net](http://www.mama-anarchija.net) herunterzuladen.*

rechtigkeit hervorbringt und die Ausplünderung der planetaren Ressourcen erst möglich macht. Hier stellt sich die nicht ganz einfach zu beantwortende Frage, welche Organisationsform die Anarchisten an die Stelle des Machtprinzips setzen wollen. Wollen sie überhaupt irgendeine Organisation? Landläufig wird der Begriff Anarchie ja stets als Synonym für Chaos, Gewalt und Gesetzlosigkeit verwendet. Wie anders klingt dagegen die griffige Kurzdefinition der Anarchisten, Anarchie sei nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Gewalt und Herrschaft! Das hierarchisch-zentralistische Gesellschaftsmodell habe hingegen in vielen hundert Jahren bewiesen, dass es reichlich Gewalt, Elend, Zerstörung und also insgesamt ein „brutales Chaos“ hervorbringe ...

Dieser Artikel kann und soll keine erschöpfende Einführung in die Ideenwelt des Anarchismus sein. Für eine ausführlichere Antwort auf die Frage „Was wollen die Anarchisten?“ verweise ich auf den obigen Kasten und auf die Internetseite [www.mama-anarchija.net](http://www.mama-anarchija.net), von der das spannende Buch von Horst Stowasser über die Idee, Geschichte und Zukunft der Anarchie kostenlos heruntergeladen werden kann. Im Folgenden beschäftige ich mich lediglich mit einigen Aspekten des Anarchismus, die erklären, warum ich in dieser relativ alten Idee so viele Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit entdecke:

- Überdimensionierte Staatengebilde und rein parlamentarische Demokratiesysteme entpuppen sich als zunehmend unfähig, den komplexen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen. Zudem fühlt sich ein großer Teil der Bevölkerung heute nicht mehr von der stellvertretenden Parteiendemokratie repräsentiert und nimmt gar nicht mehr an demokratischen Prozessen

teil. Direktdemokratische Abstimmungsverfahren (siehe vorheriger Beitrag dieser Artikelreihe in Kurskontakte 142) und vor allem die Zugehörigkeit zu lokalen und regionalen Kollektiven von menschlicher Dimension, wie sie das anarchistische Modell vorschlägt, besitzen für das Individuum hingegen weitaus mehr Identifikationsmöglichkeiten und auch spürbare Machtteilhabe. Tatsächlich behaupten einige Leute, das basisdemokratische Modell des Anarchismus stelle „die höchste Form der Demokratie“ dar. Gleichzeitig betonen sie, dass seine Umsetzung nicht erst die Schaffung eines neuen, besseren Menschen bedinge. Ausgehend von dem Gedanken, dass sich die Menschheit graduell auf der Bewusstseinssebene weiterentwickelt, erscheint die Einführung eines ebenso freiheitlichen wie geschwisterlichen Gesellschaftssystems nur eine Frage der Zeit zu sein. Man halte sich immer vor Augen, dass noch vor 300 Jahren die Verfechter einer parlamentarischen Volksdemokratie als weltfremde Spinner galten.

- „Think globally, act locally“ bzw. „Small is beautiful“ – im anarchistischen Konzept der kleinen, übersichtlich strukturierten, vernetzten Organisationseinheiten sowie dem in der Anarchie zentralen Subsidiaritätsprinzip spiegelt sich die heutzutage wachsende Einsicht, dass die Globalisierung eines Gegengewichts in Form einer Regionalisierung bedarf und dass es für die meisten gesellschaftlichen Prozesse förderlich ist, wenn sie auf der niedrigstmöglichen Verwaltungsebene gehandhabt anstatt „von oben“ oktroyiert zu werden. Die Aufgliederung von überdimensionierten und zentralisierten Organisationsgebilden in kleinere dezentralisierte Einheiten auf lokaler und regionaler Ebene spart unsinnige Verkehrswege, stützt die örtliche Wirtschaft und trägt zur Erhaltung der jeweiligen Eigenart einer Gegend bei.

■ Das anarchistische Menschenbild mit seiner – von wenigen tragischen Fehlentwicklungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgesehen – kompromisslos humanistischen Ethik war schon immer Bestandteil der gesellschaftlichen Avantgarde. So kennt die Bewegung eine lange Tradition des pazifistischen und transnationalen Denkens. Hinsichtlich der integral-spirituellen Ambitionen der Kulturell Kreativen ist auch interessant, dass der große russische Schriftsteller *Leo Tolstoi* nicht nur praktizierender Christ war, sondern auch „praktizierender Anarchist“. *Mahatma Gandhi* ließ sich schließlich stark von Tolstois anarchistischen Gedanken inspirieren und integrierte diese in seine eigene Vision für das unabhängige Indien. Ein wichtiges anarchistisches Prinzip ist die „Anwesenheit des Ziels in den Mitteln“: demnach kann eine friedliche, gerechte und freie Gesellschaft nicht mit gewalttätigen, ungerechten und unfreien Methoden erreicht werden.

- Die Zeiten starrer, dogmatisch-autoritärer Systeme sind vorbei. Zukünftige Gesellschaften werden der gewachsenen Freiheit des Individuums mehr Rechnung tragen und noch flexibler und vielfältiger sein müssen. Eine anarchische Gesellschaft setzt sich aus vielen unterschiedlichen Gesellschaften, Formen und sozialen Organismen zusammen und gewährleistet auf diese Weise die individuell wünschenswerte und kollektiv überlebensnotwendige Vielfalt an Lebensentwürfen und Organisationsformen.

- Gleichzeitig entspricht die gesellschaftliche Gesamtstruktur aus vielen kleineren, dezentralen und autonomen sozialen Einheiten der menschlichen Natur (die jahrtausendlang Zugehörigkeit zu Stammesverbänden ist uns allen ins Stamm-Hirn eingeschrieben!) und auch dem wachsenden Bedürfnis nach mehr Gemeinschaft-



Redaktionskollektiv einer französischen Anarchie-Zeitschrift, 1912.

lichkeit. Das libertäre (anarchistische) Ideal fordert „soviel Individualität wie möglich und soviel Kollektivität wie nötig“.

- „Anarchie ist nicht eine Sache der Forderungen, sondern des Lebens!“ (so der bayrische Sozialist *Gustav Landauer*). Der anarchistische Gesellschaftsentwurf ist praktisch und ganzheitlich, er umfasst Ansätze zu allen wichtigen Lebensbereichen wie etwa zu Erziehung, Kunst, Ökologie, Ethik, Gesellschaftsverträgen, gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung, Liebe und vor allem zu einer nachhaltigen und bedarfsgerechten Ökonomie. Leser der „Anders-Lernen“-Rubrik dieser Zeitschrift dürfte interessieren, dass der „religiöse Anarchist“ Tolstoi schon 1859 in seiner Heimatstadt eine Reformschule ins Leben rief und seither als Begründer der libertären Pädagogik gilt. Der spanische Anarchist *Francisco Ferrer* eröffnete im Barcelona des Jahres 1909 die erste Freie Schule und löste damit eine ganze Bewegung aus, die bekanntlich bis heute anhält. (Später wurde er dafür allerdings zum Tode verurteilt.) Auch andere aktuelle Diskussionen, wie zum Beispiel die nicht zuletzt in Kurskontakte gestellten Fragen nach einem anderen Währungssystem oder einem bedingungslosen Grundeinkommen für alle („Bürgergeld“), stellen alte anarchistische Grundthemen dar. Der deutsch-argentinische Begründer der Freiwirtschaftslehre *Silvio Gesell*, der im Zug der Regiogeldbewegung gegenwärtig wieder zu einiger Bekanntheit gelangt, gilt manchen als der „Marx der Anarchisten“. Während der kurzen Münchner Räterepublik von 1919 wurde er in das Amt des „Volksbeauftragten für Finanzen“ berufen.

### Freiheit pur

Der wichtigste Grund für die angenommene Zukunftstauglichkeit des anarchistischen Gesellschaftsmodells mag dem Autor Horst Stowasser zufolge vor allem in seiner Analogie zur Organisation unseres Heimatplaneten liegen. Der Mensch beginnt allmählich zu verstehen, dass sein Tun deshalb so zerstörerisch auf den Rest der Schöpfung wirkt, weil seine gegenwärtigen sozialen Organisationsformen, die in der Regel nach Vereinheitlichung, Konzentration, Zentralisierung, Gruppenvorteilen, Hierarchie und Macht streben, dem Funktionsprinzip der Mitwelt diametral entgegenstehen. Denn die Natur der Erde ist nicht zentralistisch, sondern dezentral organisiert, und sie ist auch nicht durch pyramidale Hierarchien verbunden, sondern auf komplexe, „sanft-chaotische“ Weise interaktiv vernetzt. Gibt es, wie im Tierreich, Hierarchien, so beruhen diese auf tatsächlicher Autorität und sind räumlich begrenzt. „Kein Tier und keine biologische Art ist angetreten die Welt zu ‚beherrschen‘, weil es von edler Geburt wäre, reich oder gestützt von Lobbys, Medien, Rhetorik oder Polizei ...“, schreibt Stowasser. Aus diesen Gründen schafft möglicherweise erst eine an die Natur der Schöpfung angelehnte gesellschaftliche Organisationsstruktur – in Verbindung mit einer ökologischen Ethik – die Voraussetzungen für wirklich nachhaltiges menschliches Leben. Die

Strukturbegriffe und Organisationsformen der Anarchie jedenfalls deuten auf eine gewisse Kompatibilität mit denjenigen des Planeten Erde – und vielleicht des Kosmos? – hin: Dezentralität, Vernetzung, Interaktion, Horizontalität, Selbstregulierung („Gaia-Hypothese“), kleine Einheiten („Holone“), gegenseitige Hilfe, natürliche Autorität, größtmögliche Vielfalt, Kollektivität.

### Anarchismus als Inspirationsquelle für neomatriachale Bestrebungen

All dies klingt zunächst einmal ziemlich ungewohnt und abgehoben. „Eine friedliche Kultur der Herrschaftsfreiheit? – Das kann doch nicht funktionieren“, mag nun manch einer denken: „Der Mensch hat schließlich schon immer die Macht an sich gerissen.“ Das bringt mich jedoch zu einem weiteren Punkt, der die anarchistische Bewegung mit ihren Ideen und Erfahrungen erst richtig interessant erscheinen lässt.

Wie anfänglich schon angeklungen, besitzt die verbliebene Anarchiebewegung im aktuellen Politikspektrum praktisch keinerlei Bedeutung mehr (obwohl ihre unkonventionelle „radikale“ Perspektive sicherlich in mancherlei Hinsicht eine wohltuende Klärung bringen könnte). Allerdings spricht heute noch eine andere Richtung immer vernehmlicher von der Notwendigkeit herrschaftsfreier Gesellschaften: Ich meine die wissenschaftliche Matriarchatsforschung, deren hochinteressante Ergebnisse erst vor einiger Zeit in einer ausführlichen Kurskontakte-Artikelserie zur Sprache gekommen sind (siehe Archiv unter [www.kurskontakte.de](http://www.kurskontakte.de)). Diese in unterschiedlichen Disziplinen gewonnenen Erkenntnisse sind geeignet, unserer bisheriges Weltbild gründlich auf den Kopf zu stellen, belegen sie doch im Wesentlichen, dass die Menschheit Jahrzehntausende lang gewohnt war, sich in egalitären Gesellschaften zu organisieren. Erst mit der allmählichen Verbreitung patriarchaler Verhaltensweisen vor etwa 3000 bis 4000 Jahren sei das Phänomen des Herrschaftsprinzips überhaupt aufgekommen. Dass die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft derart tiefe Wurzeln in der Menschheitsgeschichte besitzt, ist jedoch in anarchistischen Kreisen bislang kaum bekannt. Und umgekehrt wissen die revolutionären Matriarchatsforscherinnen und -forscher, deren Analyse des Patriarchats der Radikalität anarchistischer Systemkritik in nichts nachsteht, nur wenig über die faszinierende Geschichte des Anarchismus.

Eine Zusammenführung des Wissens aus der Matriarchatsforschung mit den Erfahrungen und Visionen der anarchistischen Bewegung könnte hier einige Synergieeffekte bewirken, die möglicherweise dazu führen, dass ihre jeweils wichtigen Botschaften endlich Eingang in die angehende Diskussion um nachhaltige Gesellschaftsstrukturen finden.

Um nun die matriachale mit der anarchistischen Perspektive miteinander bekannt zu machen, habe ich eine Internetseite mit verschiedenen einführenden Texten zum Thema realisiert. So findet sich, wie erwähnt, auf [Mama-Anarchija.net](http://Mama-Anarchija.net) mit der Online-Version von Horst Stowassers vergriffenem Buch „Freiheit Pur“ eine ganz hervorragende Einleitung in die Idee und Geschichte des Anarchismus. Unter dem Kapitel „Die herrschaftsfreie Gesellschaft – eine Utopie mit tiefen Wurzeln“ habe ich versucht, die Übereinstimmungen und Ergänzungsmöglichkeiten beider egalitärer Strömungen anhand von Zitaten aufzuzeigen. Mit diesen Parallelen wird sich auch mein Beitrag in der kommenden Ausgabe als zweiter Teil der Artikelserie zum Anarchismus beschäftigen. ♠